

Flämische Malerei in Schaffhausen : zur Ausstellung im Museum zu Allerheiligen

Autor(en): **Naef, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **35 (1955-1956)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FLÄMISCHE MALEREI IN SCHAFFHAUSEN

Zur Ausstellung im Museum zu Allerheiligen

Der hektische Kunstbetrieb der Gegenwart strapaziert die Freigebigkeit der Leihgeber so arg wie die Hoffnungen der jeweiligen Veranstalter. Je mehr diese zu fordern haben, um so mehr müssen jene verweigern. Indes wäre beiden und in gewissem Sinne auch dem Publikum zu helfen durch Beschränkung auf die Zahl jener Ausstellungen, die eine stichhaltige Idee verwirklichen und damit etwas Notwendiges leisten. Weniger wäre da in jeder Hinsicht mehr: der eo ipso geschonte Leihgeber könnte seine Generosität den Museumsleuten viel weniger versagen, die ihm das angeforderte Bild als integrierenden Bestandteil eines kohärenten Ausstellungsgedankens darzustellen wüßten, und durch solchen Gedanken wiederum würde die Beziehung des Publikums zur Kunst intensiviert.

Die Ausstellung «Meisterwerke flämischer Malerei» im Schaffhauser Museum zu Allerheiligen ist gewiß weder in Hinsicht auf Notwendigkeit noch Gedankenfruchtbarkeit den oben umrissenen Veranstaltungen zuzuzählen. Die Leistung einer der großartigsten Malerschulen ist hier durch noch so herrliche Bilder höchst zufällig illustriert, und die Freude des Kunstliebhabers gründet vornehmlich darin, in bequemer Nähe eine Anzahl Meisterwerke studieren zu können, die ihm sonst nur im Laufe komplizierter Reisen erreichbar sind.

Mit Leihgaben gekargt hat insbesondere das Heimatland dieser Kunst, Belgien. Aus dieser Not aber haben die Veranstalter entschieden eine Tugend gemacht. Die Unzugänglichkeit der repräsentativsten Werke hat ihre Aufmerksamkeit auf eine stattliche Anzahl weniger bekannter Kostbarkeiten gelenkt, die bewußt zu machen Rechtfertigung und eigentliches Verdienst dieser Ausstellung sind. Auf diese Bilder hinzuweisen muß denn auch das Hauptanliegen unseres Berichtes sein.

Schon bei Van Eyck, dem grundlegenden Ingenium der Schule, muß sich der Betrachter auf eine kleinere Optik einstellen, die ihm dann auf seinem Gang durch die Ausstellung überhaupt zustatten kommt. Mit dem Bildnis der Gattin des Künstlers (das in einer für die schweizerische Druckerkunst beschämenden Weise auf Plakat und Katalog figuriert) und mit den beiden kleinen Verkündigungs-Grisaillen aus der Sammlung Thyssen ist der überragende Geist des Begründers zwar einseitig, aber großartig vertreten. Die beiden Grisaillen zumal gegenwärtigen eines der größten Wunder der Kunst: die Erhaltung der festgefügtten, klaren, ruhigen Form inmitten einer Luft- und Lichtmalerei ohnegleichen. Die Van Eycks Bruder Hubert zugeschriebene Kreuzigung aus der Cà d'Oro in Venedig ist ein dort viel zu wenig beachtetes Bild, das in frischen Ambiance auszustellen durchaus Sinn und Zweck hat. Die eigentliche Sensation der Ausstellung aber ist der dreiteilige Altar des Oberto de Villa von Rogier van der Weyden: bedenkt man, daß dieses einer schweizerischen Privatsammlung angehörende Werk noch niemals öffentlich gezeigt wurde und daß es die hohe Eigenart des einflußreichsten unter den frühen flämischen Meistern voll und ganz ausspricht, so darf seine Sichtbarmachung als ein Ereignis bezeichnet werden. Zu den freudigen Überraschungen gehört auch die Anwesenheit des Porträts von Edward Grimston durch Petrus Christus, das seinen erlauchten Platz in der Londoner National Gallery für die Dauer der Schaffhauser Ausstellung verlassen hat. Unbegreiflich ist es, daß man dem Schöpfer eines solchen Juwels auch die «Beweinung» (Nr. 11) aus Straßburg zuzuschreiben wagt. Der vom Wahnsinn überschattete, geheimnisvoll großartige Van der Goes war bei der Eröffnung der Ausstellung mit einer Madonna aus Pavia noch nicht sehr eindrucklich vertreten; doch wird

ihm die erwartete Kreuzigung aus dem Museum Correr in Venedig gerechter werden. Schön, wenn auch nicht in seiner ganzen Bedeutung, ist Dirck Bouts mit dem «Johannes auf Patmos» aus dem Museum Boymans in Rotterdam präsent. Reicher, obwohl auch nicht mit seiner ganzen Skala ist Memling vertreten, für dessen Porträtkunst das Portinari-Bildnis aus den Uffizien wohl das reinste und einnehmendste Paradigma ist. Der stille, ernste, oft etwas leere Gerard David hätte wohl schwerlich mit einer aparteren Kostbarkeit als der stimmungsstarken und ergreifenden Kreuzigung des Palazzo Bianco in Genua in Erscheinung treten können. Der rare Juan de Flandes prägt sich mit dem Bildnis von Johanna der Wahnsinnigen aus der Sammlung Thyssen ebenfalls unvergeßlich ein. Dadurch, daß man der sonderartigen Kunst des Justus von Gent mit zwei Idealbildnissen aus dem Studiolo des Frederigo da Montefeltre in Urbino gedacht hat, wird eines der seltenen glücklichen Beispiele der Verschmelzung von nordischer und italienischer Eigenart faßbar.

Um diese Verschmelzung hat sich das folgende 16. Jahrhundert so ausdrücklich wie im allgemeinen ungeschickt bemüht. Inmitten einer großen, auf unerfreulichen Mißverständnissen beruhenden Produktion scheint es, als sei Bruegel zum großen Maler der Epoche durch Besinnung auf die nordische Substanz geworden. Leider ist er in der Ausstellung überhaupt nicht vertreten, und so fehlt das mächtigste Brückenglied vom 15. zum 17. Jahrhundert. In Schaffhausen ist es Gossaert, in welchem dem Betrachter das 16. Jahrhundert am kostbarsten wird. Im Bild des hl. Donatus aus Tournai lebt der großartige Realismus der Begründer der flämischen Kunst, die ein so schwer erwerbbares Erbe hinterließen, noch einmal unvergeßlich auf. Der typische Gossaert ist mit einer Madonna aus Zürcher Privatbesitz vertreten, ein ganz außerordentlicher und besonders köstlicher aber mit dem kleinen Malvagna-Triptychon aus Palermo, das eines der wirklichen Kleinodien der Ausstellung ist.

Vom Lichte des Rubens, welches das flämische Barockjahrhundert erwärmt und überstrahlt, ist in Schaffhausen mehr nur der Abglanz zu sehen. Von den großen Hauptwerken ist keines vorhanden, und unter den gezeigten Skizzen zu diesen befindet sich keine von der überragenden Art, die oft mehr als nur stellvertretende Bedeutung hat. Sollte es den Veranstaltern noch gelingen, die beiden im Katalog angeführten Bilder «Dejanira» und «Herakles in den Gärten der Hesperiden» aus Mailänder Privatbesitz zu bekommen, so dürfte Rubens in dieser Ausstellung allerdings zu seinen wirklichen Proportionen gelangen. Jordaens ist mit dem «Fischfang Petri» aus dem Amsterdamer Rijksmuseum mit einer seiner originellsten Bilderfindungen vertreten. Prachtvoll und weit über seinen mittleren Wert ist endlich Van Dyck repräsentiert, insbesondere durch ein italienisches und ein englisches Porträt, jenes den Cesare Alessandro Scaglia, dieses Thomas Wentworth, den ersten Earl of Strafford darstellend. Diese beiden wenig bekannten Meisterwerke aus schwer zugänglichem englischen Privatbesitz sichtbar zu machen, ist noch einmal sinnbildlich für das Beste, was mit dieser Ausstellung geleistet wurde.

(Die Ausstellung dauert bis zum 3. Dezember)

Hans Naef